

OTDK-dolgozat

2025

Eötvös Loránd Tudományegyetem

Bölcsészettudományi Kar



ELTE

**Der Diskurs der Organtransplantation in David Wagners *Leben*
und in den Dankesbriefen von Organempfängern**

Lelkes Csaba

2025.01.

Konzulens: Dr. Kerekes Amália (habilitált egyetemi docens)

Inhaltsverzeichnis

1. Die theoretische Einführung	3
1.2 Die besondere Beziehung zwischen zwei unterschiedlichen Disziplinen.....	3
2. Methoden und Fragestellung der vorliegenden Arbeit	4
3. Analyse.....	9
3.1 Zur Rolle von David Wagners Roman bei der Transplantation.....	9
3.2 Anonymität vs. individuelles Register. Gemeinsamkeiten zwischen David Wagners Leben und von Kranken geschriebenen Dankesbriefen.....	10
3.3 Emotionen, Themen und Fragen vor und nach der Transplantation	16
3.4 Neue Identität der Kranken. Transformation des Körpers und der Psyche durch Transplantation	18
5. Literaturverzeichnis.....	22
5.1 Primärliteratur.....	22
5.2 Sekundärliteratur.....	22

1. Die theoretische Einführung

1.2 Die besondere Beziehung zwischen zwei unterschiedlichen Disziplinen

Die Beziehung zwischen Literatur und Medizin ist nicht einfach zu formulieren, da es sich um zwei unterschiedliche Denksysteme handelt. Es gibt verschiedene Ansätze, um Medizin und Literatur miteinander in Verbindung setzen zu können. Der eine besteht darin, medizinische Literatur als medizinisches Medium zu verstehen und zu erkennen, also die Literatur zur Heilung einzusetzen. Durch solche Werke können die Patienten erfahren, dass sie mit ihrer Krankheit nicht allein stehen und andere Menschen seine Erfahrungen teilen. Diesem Zweck dient auch Wagners Buch. Ein anderer möglicher Ansatz ist, dass die Texte eine Art Zusammenfassung der inneren Erfahrungen und Gefühle des Patienten in Bezug auf seine Krankheit bieten, die sich in dem ausgewählten Werk wiederfinden lassen. Die Beziehung zur medizinischen Literatur können die Wissenschaftler auf mehrere Weise definieren: Medizinhistoriker betrachten die Literatur als Medizin, Kulturhistoriker als historische Quelle, Literaturhistoriker als Kunst (Zelle 2013: 87). Die historische Beziehung zwischen Literatur und Medizin besteht darin, dass Krankheiten wie AIDS, Pest allgemein verständlich interpretiert wurden. Die medizinische Literatur spielt eine wichtige Rolle in der Ausbildung des Mediziners. In der geschichtlichen Medizinforschung wird die Literatur als Quelle benutzt, aus der man auf das Verhältnis zwischen Arzt und Patient, auf das Leiden des Kranken und die Heilung schließen kann, weshalb man mittlerweile davon sprechen kann, dass „die Medizingeschichte [...] Literatur zunehmend als Dokument medikaler Kulturen entdeckt“ (Zelle 2013: 284–285).

Das Wort „Fall“ bezieht sich nicht nur auf eine Textgattung, sondern auch auf das, was faktisch vorhanden ist. Im engeren Sinne handelt es sich um einen Bericht oder eine Erzählung, die als Beispiel für einen allgemeinen Fall dient. Dies ist in vielen Disziplinen, auch in der Medizin zu finden. Der Fall kann eine beliebige Zeitspanne umfassen, wobei das Werk einen Einblick in die Zeit des Krankenhausaufenthaltes bzw. in die Abläufe und inneren Kämpfe des Patienten (Zelle 2013: 284–285) bietet. In den literarischen Texten sind allerdings sowohl Darstellung als auch Deutung zu finden, die von Autor hergestellte fiktionale Welt ist „ausgespannt zwischen Phänomen und Symbol“ (Engelhardt 2016: 49). Auch in der fiktiven Welt der

literarischen Texte werden viele und vielfältige Gefühle und Interaktionen der Kranken darstellt, die die Pflegekräfte aus der Wirklichkeit seltener kennen (Engelhardt 2016: 33). Der Begriff Medical Humanities ist ein Sammelbegriff, zu dem die Medizin und ihr geschichtlicher Hintergrund, die Literatur- und Medienwissenschaft, die Bioethik, das Medizinrecht und alle weiteren Verbindungen zwischen Gesundheits- und Kulturwissenschaften gehören (Gubacsi/Ureczky 2022: 13). Von diesem Fachgebiet und Forschungsfeld ausgehend kann auch Wagners Werk interpretiert werden, das an der Grenze zwischen deutscher Gegenwartsliteratur und Medizin steht und am Diskurs der zwei unterschiedlichen Disziplinen teilnimmt.

Die Fachrichtung Medical Humanities hat zwei Richtungen, die Critical Medical Humanities und die Health Humanities, die heutzutage unter dem Namen Medical and Health Humanities zusammengefasst werden (Gubacsi/Ureczky 2022: 14). Die Medizin wird nicht erst dann wissenschaftlich (science), wenn sich Ärzte sowohl mit moderner Technik beschäftigen, denn die Geschichten der Patienten, die Kommunikation und Kreativität spielen nicht nur im Bereich der Literatur, sondern auch in der Praxis eine wichtige Rolle, wobei der empathische Umgang unerlässlich ist (Bánfalvi 2022: 54). In der Handlung des Romans stehen die Gedanken und Fragen, Erlebnisse und Gefühle des Protagonisten im Mittelpunkt, die sich für Pflegekräfte und Angehörige der Kranken sehr nützlich erweisen können. Der Roman hat ein populärwissenschaftliches Ziel und eine informative Funktion, es wurde über ihn sowohl in ärztlichen Fachzeitschriften wie *Schweizerische Ärztezeitung* und *Lebenslinien* als auch in populären Medien wie *Spiegel* und *Deutschlandfunk* berichtet. Mithilfe des Buches können die heutigen und künftigen Generationen die Problematik des Krankseins, der Organverpflanzung besser kennenlernen.

2. Methoden und Fragestellung der vorliegenden Arbeit¹

Nach den Fortschritten der Transplantationsmedizin im 20. und 21. Jahrhundert betrifft die Transplantation Themen aus Politik, Ethik, Kirche und Literatur. Ein breites Zielpublikum wird informiert, z.B. Pflegekräfte, Patienten, Laien, Verwandte, Experten. Die Literatur kann ein Diskursfeld bieten, um solche Geschichten mit Elementen einer fiktiven Welt zu kombinieren.

¹ Die ersten Ergebnisse der Untersuchungen wurden bereits publiziert: Lelkes, Csaba 2023: Der Diskurs der Organtransplantation in David Wagners "Leben" und in den Dankesbriefen von Organempfängern. *Initium*, 5(1), 127–140. <https://doi.org/10.33934/initium.2023.5.5>

Aber wie fiktiv die Welt der Handlung in David Wagners *Leben* ist, wird in dieser Arbeit analysiert. Die Handlung des Buches wird dabei als eine Quelle betrachtet, deren Authentizität und Wahrheit in Frage gestellt werden kann. Mithilfe der Dankesbriefe und der Handlung des Buches und dessen ähnlichen Topoi, Fragen, Themen soll die Authentizität der im Buch beschriebenen Inhalte aus einer neuartigen Perspektive erfasst werden.

Sowohl die Transplantation als Heilmethode und wissenschaftliche Disziplin als auch der interdisziplinäre Forschungsansatz Medical Humanities verzeichneten im Laufe des 20. Jahrhunderts große Erfolge. Seit der erfolgreichen Verwendung der Organtransplantationen leben immer mehr Menschen auf der Welt mit verpflanzten Organen und die Kranken warten auf neue Organe. Auf den globalen Organmangel müssen Politiker, Wissenschaftler, Forscher, Juristen mit Hilfe von neuen gesetzlichen Regelungen, Therapien und Heilmethoden eine Antwort geben. Man darf aber nicht vergessen, dass die Fachkräfte auch die Fragen, Gefühle, Ansichten der Kranken verstehen sollen. Die Forschungsansatz der vorliegenden der Arbeit kann folgenderweise zusammengefasst werden: Das Buch bildet den Ausgangspunkt der Analyse und anhand der Dankesbriefe wird bestätigt, dass einige Aussagen darin auf keinen Fall fiktional sind, denn die Aussagen und Botschaften der beiden Quellen stimmen überein. In der Analyse geht es um die Ähnlichkeiten bzw. die wiederkehrenden Topoi und Fragestellungen in den Briefen und im Roman. Im Fokus stehen die Gedanken und Fragen, Erlebnisse und Gefühle des Protagonisten und der Organempfänger vor und nach der Transplantation.

Die Diskursanalyse wurde Mitte des 20. Jahrhunderts etabliert und ist seit den 1970er Jahren immer beliebter u.a. in der Literaturwissenschaft, obwohl oder gerade weil es kein einheitlicher Begriff und keine einheitliche Definition des Diskurses existiert. Michel Foucaults Diskursbegriff prägte maßgeblich das Forschungsfeld der Literaturwissenschaft. Er führte in seinem Aufsatz *Was ist ein Autor?* die These ein, dass literarische Texte als transindividuelle Rede analysiert werden können (Preisinger/Delormas/Standke 2014: 130). In der *Archäologie des Wissens* wird Literatur als Effekt anderer Diskurse dargestellt. In seinen Werken wie etwa *Überwachen und Strafen* bzw. *Ordnung des Diskurses* wurde Literatur als Instrument der Disziplinierung bezeichnet. Foucaults Ideen wurden oft kritisiert und führten zu wissenschaftlichen Diskussionen (Preisinger/Delormas/Standke 2014: 130). Diskursanalyse ist in verschiedenen Ansätzen, z.B. in den strukturalistischen, medientheoretischen, soziologischen, kommunikationstheoretischen und geschichtswissenschaftlichen Ansätzen bekannt. Trotz der unterschiedlichen Verwendungen ist die Diskursanalyse im klassischen Sinne keine Methode, sondern eher ein Zugang oder eine Forschungsperspektive. Für die

kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft ist dabei charakteristisch, dass sie eine transdisziplinäre Verbindung der Diskursanalyse zu der Literaturwissenschaft bietet und die Abkehr vom hermeneutischen Textverständnis ermöglicht (Preisinger/Delormas/Standke 2014: 139).

Die Forschung bedeutet nach Foucault eine Intervention in den diskursiven Prozess, in dem weder nach objektiver und sachlicher Wahrheit noch nach der „richtigen“ Lösung, sondern nach Strukturen und Machtrelationen gesucht wird. (Hagen 2010: 24–25). Die wissenschaftlichen Aussagen sind demnach Teile des diskursiven Prozesses, die sich ständig verändern. Darüber hinaus wird das Wissen als Produkt kontingenter, historischer Erörterung verstanden. Wissenschaftliche Methoden sind innerhalb des Diskurses Kontrollmechanismen, die Wissensbestände beeinflussen und organisieren. Foucault benennt zwei Methoden. Die erste ist die archäologische und die andere ist genealogische Methode der Wissensproduktion. In der genealogischen Methode geht es darum, wie die Entstehung der Diskurse von Machtstrukturen beeinflusst wird. Die Analyse betont die Tiefe der Interventionen in die Diskurse und deren Ausklang und Beeinflussung auf das Wissen. Die Diskurse und Texte sind vielfältig und komplex und können aus mehreren Perspektiven betrachtet werden, deswegen bieten sie immer neue mögliche Interpretationen (Hagen 2010: 24–29).

Die Begründung von Forschungsfragen und Forschungsgegenständen werden anhand von Diskurstheorien in empirischen Untersuchungen verwendet. Für die Diskursforschung ist die Vielfalt von epistemologischen und theoretischen Betrachtungsweisen charakteristisch. Sie beschäftigen sich mit Themen wie „Subjekt“, „Macht“ und „Kontext“ (Angermüller/Macgilchrist 2014: 343). Diskursanalytische Methoden werden in der Sozialwissenschaft verwendet, um „das Wissen als Instrument von Machtverhältnissen und Herrschaftstechniken und dessen Verankerung im Subjekt“ zu analysieren (Feustel 2010: 81)

In der Geschichtswissenschaft hat die Diskursanalyse von Foucault einen großen Einfluss, aber in dieser Disziplin gibt es keine einheitliche Methode, sondern die HistorikerInnen verknüpfen die Diskursanalyse mit anderen Theorien und Methoden. Einige Anhaltspunkte hat diese Arbeit von der geschichtswissenschaftlichen Diskursanalyse geliehen, es wurde u.a. eine empirische Sammlung der thematisch gleichen Aussagen erstellt. Diese Fragen kommen auch in einer geschichtswissenschaftlichen Analyse vor: Welche Aussagen wurden von welcher Position, wo, und mithilfe materieller Form, welche Motivation, unter welchen Umständen geäußert (Füssel 2014: 152). In dem Bereich der geschichtswissenschaftlichen Diskursanalyse ist es unumstritten, „dass es keinen direkten, sondern nur einen vermittelten Zugriff zu der

Vergangenheit geben kann und dass dieser Zugriff hauptsächlich durch sprachliche Zeugnisse vermittelt wird“ (Füssel 2014: 146). Die Dankesbriefe und das Buch spielen in der Vergangenheit und die Autoren blicken auf ihre Erlebnisse zurück. Die empirische Sammlung wie eine Datenbank stammte aus DSO-Dankesbriefen und aus dem Buch *Leben* (2013) von David Wagner und diese werden zusammen im Teil dieser Arbeit als „Quellen“ analysiert.

Das Korpus der vorliegenden Arbeit wurde aus zwei Quellen zusammengestellt. Die Primärquelle ist der Roman *Leben* von David Wagner, der 2013 im Rowohlt Verlag erschien. Die andere Quelle sind die Dankesbriefe auf der Webseite der Deutschen Stiftung Organtransplantation, die transplantierte Menschen schrieben. Aus dieser fortwährend erweiterten Sammlung wurden 96 Dankesbriefe mit Hilfe einer Excel-Datenbank bearbeitet.² Es stehen keine weiteren Informationen zu den transplantierten Menschen, die die Dankesbriefe schrieben, zur Verfügung. Nach der Zusammenstellung der Datenbank wurden Ähnlichkeiten bzw. wiederkehrende Topoi und Fragestellungen zwischen den Briefen und dem Buch gesucht.

Die Forschungsrichtung Medical Humanities hat mehrere Zielsetzungen, die u.a. anhand von literarischen Werken das Blickfeld der Medizin erweitern wollen. Mit diesen Kenntnissen und Erfahrungen können die Pflegekräfte die Gefühle und Ängste, die Fragen der Patienten tiefergreifend verstehen, was zur Verbesserung der Kommunikation und der Beziehung zwischen den Ärzten und den Patienten beitragen dürfte.

Die Motivation der Autoren von Dankesbriefen scheint eindeutig zu sein. Sie möchten in einer individuellen Form Dank den Angehörigen der Spenderfamilie für die Transplantation ausdrücken. Das Aussehen der Dankesbriefe sind unterschiedlich, aber kann nach einigen Merkmalen charakterisiert werden. Die großen Teile der Briefe enthalten nicht all die formalen Kriterien eines Briefes (Anrede, Datum, Text, Unterschrift, Abschied), sondern immer eine oder mehrere Merkmale fehlen. Die Anreden sind auch nicht einheitlich Liebe Angehörige/Hinterbliebene/Angehörige des Spenders/Familie bzw. Sehr geehrte Eltern/Angehörige der Organspender/Spenderfamilie. Die Aussagekraft der Dankesbriefe ist auch unterschiedlich, manchmal bestehen sie aus ein paar Zeilen, manchmal erzählt der Autor seine eigene Geschichte 2-3 Seiten lang. Die Texte wurden sowohl mit der Hand als auch mithilfe eines Computers geschrieben und sie enthalten oft persönliche Erfahrungen, aber manchmal sind sie sehr distanziert formuliert. Der Autor des Briefes ist abgesehen von einem

² Deutsche Stiftung Organtransplantation: <https://dankesbriefe.dso.de/Seiten/von-organempfaengern.aspx?Inhaltstyp=Brief>. Die Datenbank wurde im Sommer 2022 erstellt: <https://drive.google.com/drive/folders/1uto8Rhy-9DB-nh9wsP7TYS0J6EqgnkFL>.

Brief immer der Transplantierte. Alle Dankesbriefe wurden nach der Operation geschrieben, sie berichten also über die eigene Krankheit, darüber hinaus konstruieren und rekonstruieren die Autoren die eigene Vergangenheit. Sie wählen einige Erinnerungen oder Erlebnisse aus und teilen Pläne oft mit einem zuversichtlichen Blick in die Zukunft dem Adressaten (Angehörige des Organspenders) mit. Aber auch die negativen Seiten der vorigen Krankheit wurden oft in diesen Briefen dargestellt. Die Erinnerungen wurden aus der Perspektive des Patienten formuliert. Es kann mit Sicherheit festgestellt werden, dass die Briefe auf wahren Erlebnissen basieren.

Das Buch scheint auf den ersten Blick fiktional zu sein, obwohl in der Handlung viele und tiefgehende Erfahrungen zu finden sind, weil der Autor David Wagner Organempfänger ist. Es gibt in der Handlung und der Hauptperson mit dem Leben des Autors viele mögliche Übereinstimmungen: der Name Herr W. und Wagner, ihre Erkrankung an Autoimmunhepatitis und die Lebertransplantation (Sturzenegger 2013). Der Autor hätte einen anderen Namen, eine andere Krankheit und ein anderes Organ wählen können, aber er tat es nicht. Die Handlung wurde aus der Perspektive des Patienten formuliert wie bei den Dankesbriefen. Als eine kleine narratologische Ausnahme gilt die Operation, wenn nicht der Ich-Erzähler spricht, sondern ein Text aus einem medizinischen Handbuch und die Anamnese von Herr W. eingebettet wurde (Wagner 2013: 119-127). Sie sind sauf einem gemeinsamen Diskursfeld zu verorten, denn sie beschreiben die Gesehenen aus der gleichen Perspektive und blicken auf den ganzen Ablauf der Organspende und Transplantation zurück. Der Leser kann durch die Quellen den Prozess der Transplantation und deren Umfeld durch die Brille des Patienten kennenlernen.

3. Analyse

3.1 Zur Rolle von David Wagners Roman bei der Transplantation

Der Roman von David Wagner wurde im Jahre 2013 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet. Er bekam in China 2014 den Literaturpreis für das beste fremdsprachige Buch. David Wagner war damals in Deutschland bereits bekannt. Der Autor ist im Jahr 1971 geboren, studierte Literaturwissenschaft in Paris, Bonn und Berlin (Saleh 2015: 278). Das Buch handelt von der Krankheit des Hauptdarstellers: Herr W. litt 23 Jahre lang an Autoimmunhepatitis. Die Sprechsituation lässt sich als personales Erzählverhalten definieren, sie ist meistens monologisch, es gibt aber auch dialogische Teile. Darüber hinaus vermittelt er den Lesern etliche Fragestellungen. Die Operation und der Zustand des Patienten werden von einem Narrator erklärt, der sie professionell schildert. Der Ich-Erzähler stellt die Transplantation ins Zentrum des Buches, das durch eine schwarze Doppelseite als Trennlinie in der Handlung gekennzeichnet ist. Das Buch teilt sich etwas ungewöhnlich in 277 „Bruchstücke“ auf 287 Seiten auf. Die „Bruchstücke“ sind unterschiedlich lang, manchmal bestehen sie aus 1–2 Sätzen oder sie sind eine Seite lang. In den Bruchstücken werden Erinnerungsbilder, aktuelle Gefühle und Interaktionen aus der Welt dargestellt. Am Hauptdarsteller wurde im Krankenhaus eine lebensrettende Operation durchgeführt. Der Protagonist kämpft häufig mit Depression bzw. mit der privaten und besonderen Beziehung, die zwischen ihm und seinem Spenderorgan besteht (Saleh 2015: 272–273). Im Mittelpunkt der Handlung steht das Warten auf eine Lebertransplantation und die Genesung nach der Operation. Die Handlung endet mit der Tatsache, dass seine Leber gut funktioniert und ihre Aufgabe erfüllt, weshalb er nach Hause zu seiner kleinen Tochter gehen kann.

Die erzählte Zeit umfasst ungefähr anderthalb Jahre, aber es gibt auch Ellipsen. In der Gegenwart der Handlung ist Herr W. zirka 35 Jahre alt. Die kleinen Einheiten sind an sich selbstständig. Die Beziehung zwischen dem Titel und der Handlung lässt sich so charakterisieren, dass die Gefühlsskala des Lebens vom Leiden bis zur Euphorie, von der Aussichtslosigkeit und bis zur Lebenslust, vom sozial aktiven Leben und bis zur Einsamkeit reicht. Die Handlung ist von dem Kampf um das Leben und gegen den Tod bzw. vom Gegensatz zwischen Gesundheit und Krankheit geprägt, der Protagonist weiß häufig nicht, auf welcher Seite er steht. Der Grat ist sehr schmal.

Das Buch spricht auch jene an, in deren engerem Umfeld jemand zu Organspender wurde. Die Erinnerung an die Organspender wird nicht nur von ihrer Familie wachgehalten. Man erinnert sich daran, dass sie einmal existiert und etwas Gutes getan haben, d.h., dass sie ein Leben gerettet haben. Ein Kranker würde ohne diese Tat sterben, aber der Spender hat sein Leben gerettet. Die Organspender sorgen dafür, dass andere Familien vom Verlust des Geliebten verschont werden. Das Buch wendet sich an alle, die ein Organ erhalten haben, damit sie wissen, sie stehen mit ihrem Schmerz, ihren Fragen und Zweifeln nicht allein. Deshalb gehören zum Zielpublikum des Buches auch Menschen, die nicht in der Lage sind, über ihre Probleme zu sprechen oder in einem Krankenzimmer liegen. Sie treten durch diese Geschichte in eine Interaktion mit der Welt. Das Buch hat also im Allgemeinen die Aufgabe, Hilfe zu leisten, wenn man sich von der Gesellschaft stigmatisiert oder ausgegrenzt fühlt. Krankheiten können nämlich auch zur Reduzierung der sozialen Kontakte führen, der Patient wird eine Art Außenseiter. Bücher wie der Roman von Wagner können jedem die Gewissheit geben, dass man nicht allein ist. Jede Einzelheit einer Transplantation wird im Werk detailliert dargestellt, um alle zu erreichen, die nichts über die Transplantation wissen oder vor der Transplantation stehen oder den Prozess der Transplantation verstehen möchten (Breznik 2019: 1476).

3.2 Anonymität vs. individuelles Register. Gemeinsamkeiten zwischen David Wagners Leben und von Kranken geschriebenen Dankesbriefen

Der Roman vermittelt einen Eindruck, wie der Alltag im Krankenhaus aussieht und wie man sich da fühlt. Susan Sontag bemerkte über die in literarischen Werken dargestellte Krankheit, dass sie keine „Metapher, sondern eine empirische Realität, die den Kranken als Leiden tangiert,“ sei (Saleh 2015: 274). Natürlich zeigen auch die Dankesbriefe die Realität, die die Patienten zur Zeit ihrer Krankheit erlebten. Die Dankesbriefe stehen näher zur Realität als ein literarisches Werk. In diesem Teil der vorliegenden Arbeit stehen die Ähnlichkeiten zwischen den Dankesbriefen und der Handlung des Buches im Fokus, jene Topoi und eher realistischen Gemeinsamkeiten, die einen anonymen Brief und ein Buch wahr und persönlich machen. Im Fall von unheilbaren Krankheiten kann die Transplantation die letzte Option sein. Steht das Glück an der Seite des Patienten, bekommt er ein neues Organ und kann weiterleben, wenn die Operation und die Rehabilitation erfolgreich waren. Dann hat er die Gelegenheit, seine

Dankbarkeit an die Familie des Organspenders auszudrücken. Aus solchen Briefen besteht die Datenbank der vorliegenden Arbeit. Das Buch von David Wager kann auch als Dankesbrief gelesen werden. Wie Herr W. im letzten Bruchstück formuliert: „das könnte eine Art Dankesbrief sein“ (Wagner 2013: 397). Er beendet mit denselben Worten seine Geschichte, mit denen er das Buch anfängt. Das ist ein anonymer und persönlicher Dankesbrief. Dieser Brief ist eigentlich das Buch selbst. Der Erzähler spricht nicht nur mit seiner eigenen Stimme zum Spender oder zum Publikum, sondern im Namen von Allen. Dieses Konzept bildet den Ausgangspunkt der Analyse.

Nach der postmortalen Transplantation bietet Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) allen transplantierten Menschen eine Möglichkeit, sich in einem anonymen Brief zu bedanken. Die Danksagung ist anonym, jedoch persönlich formuliert. Die zentrale Frage ist, wie die Danksagung formuliert werden kann. Mit dieser Problematik beschäftigt sich der Prospekt „Wie kann ich Danke sagen“, „Wie finde ich die richtigen Worte?“, „Wie bleibt die Anonymität gewahrt?“ Deutsche Stiftung Organtransplantation (2023), herausgegeben von DSO. Es ist ebenfalls ein Topos der Dankesbriefe und des Buches, wie der Dank für die Großzügigkeit ausgedrückt werden kann. In den Dankesbriefen steht ausdrücklich, dass sie die richtigen Wörter nicht finden. Der Erzähler des Romans kaufte einen neuen Kuli und ein neues Briefpapier zu diesem Zweck. Er dachte, er könnte mit Hilfe der neuen Mittel den Brief einfach schreiben (Wagner 2013: 181ff.). Er wartete auf den richtigen Moment, aber die Inspiration kam nur in dem letzten Bruchstück.

Mit einem Dankesbrief können die Empfänger ihre Dankbarkeit, die Hochachtung und den Trost zum Ausdruck bringen. Diesem Kriterium entsprechen ausnahmslos alle Dankesbriefe. Ein Dankesbrief ist eine Bestätigung für die Familie, eine gute Entscheidung getroffen zu haben, als sie die Transplantation ermöglichten. Die Entscheidung für das Schreiben eines Dankesbriefs kann nur der Organempfänger selbst treffen. Nur in 9 Fällen sind die Organempfänger nicht zugleich die Autoren, weil die Empfänger zu jung waren oder andere Schwierigkeiten hatten, den Brief selbst zu verfassen. Die DSO formuliert mehrere Kriterien, auf die der Briefschreiber achten muss. Die unerlässliche Voraussetzung ist die Anonymität, der Brief darf also keine Angaben zu Namen, Wohnort, Klinik, Ärzten enthalten (DSO 2023). Halten sich eigentlich die Dankesbriefe an das standardisierte Briefmuster, indem sie alle Anrede, Datum, Schluss beinhalten? Elf Briefe enthalten keines der oben genannten Punkte (wie Anrede usw.). Fünfzehn Briefe erfüllen diese drei Kriterien vollkommen. Die Adressaten der Dankesbriefe sind meistens die Familie oder die Angehörigen des Organspenders. Die formale Anrede wird oft verwendet, wie etwa: Liebe Angehörige/Hinterbliebene/Angehörige

des Spenders/Familie bzw. Sehr geehrte Eltern/Angehörige der Organspender/Spenderfamilie. Es gibt aber auch persönliche, individuelle Anreden wie „An die Familie und Angehörigen meiner Spenderin 10“, „Liebe Menschenfreundin, Lieber Menschenfreund“, „An die Angehörigen meiner/meines Organspenderin/-spenders“, „Dankesbrief vom Empfänger des Gespendeten Herzens“, „Tagebuch des Leidensweges eines Lebertransplantation-patienten“. Nur in einem Fall wird der Spender angeredet: „Wie kann ich Danke sagen. Ein Brief an einen Unbekannten“. Nach der Anredeform kommt oft ein sehr berührender Brieftext. Neben der formalen Formulierung der Dankesbriefe wird oft persönlicher, individueller Sprachstil benutzt, aber das Kriterium der Anonymität wird immer erfüllt, weil die Autoren keine Personennamen, persönlichen Daten wie z.B. Wohnort, Name der Klinik, Name der Familienmitglieder oder Ärzte mitteilen.

Die formalen Kriterien fehlen im Roman. Er enthält keine Anrede an den Spender, kein Datum, keine Grußformeln. In der Handlung wird nur die Absicht am Ende kommuniziert, dass dieses Buch als Dankesbrief gelesen werden kann. Der Roman versucht, die Anonymität und die Öffentlichkeit gleichzeitig darzustellen. Diese beiden Konzepte schließen sich nicht unbedingt gegenseitig aus, es stellt sich aber die Frage, wie man anonym und parallel erkennbar sein kann. Die Antwort lautet, dass die Gleichzeitigkeit wohl möglich ist, ihre Ermöglichung stellt aber eine große Herausforderung dar. Mit Blick auf das Problem der Dichotomie kann bereits bei der Bestimmung der Gattung eine Antwort gesucht werden. Zur Einordnung des Werks werden in der Literatur mehrere Möglichkeiten angeführt: Das Werk kann einerseits als autobiografisches Buch, andererseits als fiktionale Handlung charakterisiert werden. Amani Kamal Sayd Mohamed Saleh behauptet in seiner Studie, dass das Buch autobiografisch sei (2015: 272). Die Autorin von SRF, Susanne Sturzenegger meint unter Bezugnahme auf ein Interview mit Wagner: „„Das namenlose Ich im Roman bin nicht ich“, betont Wagner in einem Interview. Doch wer das Buch liest, merkt sofort, so kann nur einer schreiben, der das selbst erlebt hat“ (Sturzenegger 2013). Das Buch beruht auf seinen eigenen Erfahrungen, aber es enthält auch viele fiktive Elemente. Am Anfang des Buches steht: „Alles war genau so und auch ganz anders“ (Wagner 2013: 6). Wagner hatte eine ähnliche Krankheit und eine Lebertransplantation wie die Hauptfigur (Andre 2013), das Werk ist demnach sowohl fiktional als auch autobiografisch. Die Tatsache, dass der Protagonist „Herr W.“ genannt wird, deutet darauf hin, dass die Beziehung zwischen Herr W. und David Wagner einerseits klar sein kann, obwohl es keine eindeutige Identität gibt, andererseits kann es sich um eine fiktive Person handeln. Die Dichotomie wird auch durch den Schutzumschlag veranschaulicht: Auf dem deutschen Schutzumschlag ist eine anonyme Figur zu sehen, in der italienischen Ausgabe steht

aber ein Porträt von David Wagner. Die italienische Ausgabe ist persönlicher und vermittelt den Eindruck, es sei ein autobiografisches Buch. Die deutschen und die ungarischen Varianten sind neutral und anonym, als wäre es eine Fiktion. David Wagner ist sowohl erkennbar als auch unkenntlich gemacht. Eine mögliche Interpretation kann sein, dass der Autor seine eigene Geschichte mit fiktiven Elementen veröffentlicht hatte. Die Frage nach der Fiktionalität kann nicht eindeutig beantwortet werden, augenfällig bleiben allerdings Gefühle und Topoi, die in den Dankesbriefen und in der Handlung identisch sind.

Mit derselben Dichotomie arbeiten auch die Dankesbriefe, weil sie autobiografisch wirken. Das bedeutet, sie enthalten wahre Emotionen und Lebensgeschichten. Gleichzeitig müssen sie die Kriterien der Anonymität erfüllen. Der Protagonist und die anderen Patienten denken über diese Frage sehr viel nach. Herr W. und natürlich auch die anderen können die Grenze der Anonymität nur mit einem Morphem übertreten. Dies verursacht den Konflikt, ob man der Familie schreiben sollte. Herr W. weiß es selbst nicht, ob er ein ähnliches Schreiben erhalten möchte. Am Ende der Handlung kam die Idee, was in den Dankesbriefen stehen muss. Sie wären Erinnerungen oder Erlebnisbruchstücke der Familie der Toten. Er möchte alle Schwierigkeiten wie Verzweiflung, Leiden, Euphorie im Buch beschreiben (Wagner 2013: 397). Es scheint wahrscheinlich zu sein, dass die anderen Autoren der Dankesbriefe dieselben Ideen und Meinungen hatten, weil sie sich mit ähnlichen Themen wie Herr W. befassten. Zwischen dem Termin der Transplantation und der Absendung der Dankesbriefe nach der Transplantation vergehen dreiviertel und bis 20 Jahre. Die unterschiedlichen Zeitpunkte zeigen, dass die Formulierung eines Briefes eine individuelle Entscheidung ist. Die Briefe sind ebenfalls originelle Produkte, die grundlegende Übereinstimmung besteht in der Benennung der Krankheit, unter den die Patienten litten. In den Dankesbriefen stehen oft die Krankheitsbilder der Patienten. Es wurde über Krebs, Herzschwäche, Autoimmunkrankheit, PBC, Herzmuskelentzündung, Lungenerkrankung, Nierenerkrankung, Zirrhose, Zysten, Herzmuskelerkrankung, COPD, genetische Erkrankung und Geburtsfehler geschrieben. Die Krankheit und die Therapie sowie das Leben mit der Krankheit wurden in 42 Dankesbriefen und auch in der Handlung erwähnt. Die Gefühle der Patienten werden in den Briefen dargelegt, sie wissen, dass sie bald sterben werden, wenn sie keine neuen Organe bekommen. In der Handlung wurde auch die Krankheit von Herrn W. benannt und im Mittelpunkt stehen das Kranksein und die Transplantation der Protagonisten.

Die Briefe in der Datenbank sind sehr unterschiedlich, weil alle ein Produkt des Individuums und deswegen originell sind. Jetzt steht die Visualität in Dankesbriefen im Fokus, die in erster Linie in dem Schriftbild erkennbar ist. Die Schrift kann mithilfe des Computers geschrieben

werden oder handschriftlich sein. Hinter der Entscheidung steht höchstwahrscheinlich die Frage der Sichtbarkeit, deswegen haben manche Organempfänger ihre Gedanken digital formuliert. So kann ein Blatt mehrere Informationen enthalten, und man kann während des Schreibens korrigieren. In den handschriftlichen Briefen sind oft Durchstreichungen und Korrekturen beobachtbar, was natürlich ein wenig störend oder unprofessionell wirken kann. Die Botschaft des Briefes wird aber dadurch nicht beschädigt. Bei handschriftlichen Briefen kann der Autor näher beobachtet werden als bei getippten Briefen, weil hier das eigene Schriftbild und die Schreibweise sichtbar sind, deswegen wirken sie persönlicher. Die Verteilung gestaltet sich aber wie folgt: Es gibt nur 41 handgeschriebene Briefe, die Zahl der computer-geschriebenen ist 55. Hinter dieser Erscheinung kann natürlich die Voraussetzung der DSO stehen, dass sie anonym formuliert werden müssen, und Anonymität bedeutet die Verbergung des ganzen Individuums. Der eigene individuelle Abdruck wie das individuelle Schriftbild darf also nicht bekannt gegeben werden, weil der Autor anhand seines Schriftbilds identifiziert werden kann. „Jede Handschrift ist ein Spiegel der Persönlichkeit – einmalig und unverwechselbar.“ (Berufsverband gepr. Graphologen/Psychologen) Die Grafologie oder Schriftpsychologie zieht aus der Handschrift Rückschlüsse auf die Persönlichkeit eines Schreibers. Die Schrift wird dabei als Körpersprache auf feinmotorischer Ebene betrachtet. Weiterhin brauchen die Grafologen mehrere Exemplare, um den Autor ohne Zweifel identifizieren zu können, aber die Analyse beschäftigt sich nicht mit dem Problem der Identifizierung der Autoren, weil es in diesem Fall nicht möglich wäre, denn nur ein Exemplar steht zur Verfügung und die Kategorie der wahrscheinlichen Autoren ist unfassbar groß. Eine andere Behauptung ist die Lesbarkeit der Briefe. Trotzdem haben sich die Autoren für handschriftliche Schreibweise entschieden, weil sie höchstwahrscheinlich dachten, dass die Handschrift persönlicher ist, sie haben die Identifizierung anhand der Handschrift außer Acht gelassen. Diese Erscheinungen haben die Formulierung und Erscheinung des Schriftbildes und die Visualität beeinflusst.

Eine andere Möglichkeit, um die Visualität in den Briefen zu erkennen, sind die Bilder. Wenige Briefe enthalten ein Bild oder irgendwelche dekorativen Elemente. Die Bilder verkörpern Gefühle und Tätigkeiten. Die Elemente der Briefe sind das Herz, Himmel, Sonne, Kerze, Blumen, Statue ohne Gesicht, Kalender, die Blumen als Dekoration. Natürlich stehen alle im Brief formulierten Botschaften im Einklang damit, dass man dankbar ist, an den Spender denkt und mit den Familienangehörigen fühlt. Das im Kalender markierte Datum zeigt, wann der Patient ein Organ erhalten hat. Alle Gegenstände, die man an einer Gedenkstätte finden kann, wie eine Kerze, ein Herz und eine gesichtslose Statue, erscheinen ebenfalls. Eine ähnliche

Form des Gedenkens ist das von menschlichen Händen geformte Herz, das den Himmel zeigt. In der christlichen Tradition befindet sich dort das Jenseits, der Himmel. Das den Himmel zeigende Herz soll also dem verstorbenen Spender eine Botschaft übermitteln. Neutraler ist es, wenn der Autor seinen Brief einfach auf eine Karte mit der Aufschrift „Danke“ schreibt. Dies hat keine religiöse Bedeutung, sondern drückt nur Dankbarkeit aus, die universal ist. Denn das Ziel ist, einer Familie zu danken, von der der Autor nichts weiß.

In Bezug auf die Visualisierung wurden also zwei Möglichkeiten kurz in Betracht gezogen: Die eine ist das Schriftbild, die andere ist ein individuell zum Text hinzugefügtes Bild. In beiden Fällen stehen individuelle Überlegungen hinter der Entscheidung, nämlich inwiefern der Verfasser seinen Brief anonym oder persönlich visuell gestalten will. Es ist schwer zu definieren, welche Formulierung oder Ausführung der Verfasser als persönlich oder anonym empfindet, ob er es überhaupt für wichtig hält, dass sein Brief visuell völlig neutral ist, oder ob es besser ist, den Brief auf andere Weise persönlicher und individualisierter zu gestalten als nur durch die Nachricht selbst. Natürlich gibt es Informationen, die nicht geteilt werden können, aber wenn der Verfasser seinen Brief möglichst persönlich gestalten möchte, ist die Handschrift und das Beifügen von Bildern ein gutes Zeichen dafür.

Die Empfänger und die Familienangehörigen des Spenders halten den Spender für ihren eigenen Toten. Die Verfasser der Dankesbriefe möchten ihr Mitleid für den Verlust der Familienangehörigen äußern. Weiterhin denken die Organempfänger an ihre Spender. Die Möglichkeiten sind sehr unterschiedlich und individuell: Manche beten oft zu Hause oder in einer Kirche, zünden eine Kerze an. Die Transplantierten sind in ihren Gedanken mit der Familie der Organspender. Ein besonderer Fall ist, wenn sich ein Empfänger auf Facebook oft an seinen Spender erinnert. Die Familienmitglieder der Organspender können aber von dieser Tat nichts erfahren. Der Empfänger darf nicht die Angehörigen des Organspenders treffen, weil der Ablauf der Transplantation gemäß des Transplantationsgesetzes komplett anonymisiert ist (Bundesministerium für Gesundheit 2023). Herr. W. wird sich in der Zukunft ebenfalls an seinen Spender erinnern. Er hatte die Idee, dass er auf dem Friedhof ein Grab wählen wird, um ihm/ihr die letzte Ehre zu erweisen oder ihn/sie zu besichtigen (Wagner 2013: 173). Mithilfe dieser Tätigkeiten können die Organempfänger ihr Mitgefühl ausdrücken und den Verlust verarbeiten.

3.3 Emotionen, Themen und Fragen vor und nach der Transplantation

In diesem Teil geht es um die Emotionen, Themen und Fragen vor und nach der Organspende, die in den Dankesbriefen und in dem Buch erwähnt wurden. Menschen, die auf den Wartelisten auf das neue Organ warten, brauchen nur einen Anruf, der ihr Leben verändern kann. Die folgenden Formulierungen kann man in den Dankesbriefen lesen: Das erlösende Telefongespräch ist in den Briefen die „erlösende Nachricht“, „Wir haben ein Spenderorgan für Sie“, „Wir haben ein passendes Herz für Sie gefunden“, „Ich wurde durch einen Anruf meiner Klinik informiert, dass eine Spenderniere für mich zur Verfügung steht“. Insgesamt ist dieser Topos in 18 Briefen zu finden. Diese Nachrichten wirken protokollarisch und prägnant und kehren eins zu eins in der Handlung des Buches wieder: „Herr W., wir haben ein passendes Spenderorgan für Sie“ (Wagner 2013: 142). Dank den neuen Organen hatten die Empfänger das Gefühl, als ob sie eine „zweite Chance“, „ein zweites Leben“ und die Möglichkeit, neu zu beginnen, bekommen hätten. Weiterhin hatten sie einen zweiten „Geburtstag“ oder „ein Weihnachtswunder“ erlebt oder „ein Geschenk“ bekommen. Diese Wörter zeigen, dass es ein Wendepunkt und ein wichtiges Moment für den Empfänger war. Sie weisen ebenfalls oft darauf hin, dass sie auf das neue Organ oder das Geschenk sehr achten werden. Mithilfe der Dankesbriefe soll es der Familie des Toten mitgeteilt werden, was das Organ für die Empfänger bedeutet. Wörter wie Weihnachtswunder, Geschenk, Chance und Geburtstag können die Gefühle der Empfänger in einer Weise symbolisieren, die allgemein verständlich ist.

Sowohl in den Dankesbriefen als auch in der Handlung wurden persönliche Daten platziert, die Datenschutzkriterien wurden allerdings erfüllt. Wir wissen lediglich so viel, dass der Empfänger ein unterstützendes, stabiles und liebevolles Umfeld hat. Es ist ein sehr wichtiges Kriterium der Transplantation, dass der Patient einen geordneten Familienhintergrund hat, weil er für die Heilung unerlässlich ist. Ohne stabilen sozialen Hintergrund können sich die Menschen nicht erfolgreich regenerieren. In der Handlung des Romans geht es um den Kontakt mit der Außenwelt, in den Bruchstücken werden Herr W.s Freundinnen benannt: Gloria, Katja, Susanne, Julia, Verena und Rebecca, die je einen Moment aus seinem Leben zeigen. Sie haben sehr unterschiedliche Beziehungen mit dem Protagonisten und es zeigt verschiedene Episoden aus seinem Leben. Wir wissen wenig von seinen Eltern. Wir erfahren, dass ganz am Anfang Herr W. und seine Mutter chronisch krank waren. Herr W. hatte eine Ehefrau, aber sie leben zur Zeit der Handlung getrennt. Sie haben eine Tochter, die er sehr liebt. Sie ist die Essenz seines Lebens. Die Dankesbriefe sind auch reich an persönlichen Daten. Siebzehn Menschen

schreiben über ihre Lebensumstände, über die Beziehungen mit dem Ehepartner berichten neun Briefe. Die Ähnlichkeit zwischen der Handlung und den Dankesbriefen besteht darin, dass in acht Fällen die Empfänger für ihre Kinder durchhalten wollen. Der berührende Teil der Briefe ist der Bericht über die Zukunftspläne der Empfänger. 72-mal taucht die Formulierung auf, dass sich ihr Leben nach der Transplantation und der Rehabilitation verändert. Die erkennbaren Themen sind die folgenden: die Autoren berichten über ihre Pläne und ihr Leben nach und vor der Organverpflanzung. Die Topoi sind, dass die Empfänger ihren Dank drücken bzw. die Gefühle der Freiheit implizit formuliert werden, die ohne das neue Organ nicht möglich wäre. Sie freuen sich sehr, weil sie nicht mehr zur Dialyse gehen müssen. Sie sind dankbar, wieder Sport treiben oder wandern zu können. Anhand dieser Gefühle und Pläne wurde gezeigt, dass die Empfänger eine neue Chance bekamen. Sie berichten darüber, dass die Ermöglichung der Organverpflanzung Leben, Menschen und Familie rettete.

Bis heute ist allerdings die Abstoßungsreaktion ein großes Risiko für den Organempfänger, worauf sowohl der Roman (Wagner 2013: 193) als auch die Dankesbriefe hinwiesen. Die Organempfänger und auch der Protagonist (Wagner 2013: 193) müssen oft Medikamente, u.a. Immunsuppressiva nehmen. Außerdem müssen sie fit bleiben, um die zur Abstoßung führenden Krankheiten vermeiden zu können. Die Empfänger treiben oft Sport und achten sehr auf die Gesundheit ihres Körpers und Organs, womit der Eindruck vermittelt wird, es ist möglich, mit diesen Risiken und Einschränkungen zu leben. Die Dankesbriefe der Organempfänger verraten nur wenig von den Schwierigkeiten. Sie schreiben über ihre aktuelle und Zukunftspläne, in der Hoffnung, sie können ohne große Einschränkungen ihr Leben führen, ihre Familie treffen, sie können bald ohne Krankheit leben. Sie berichten darüber, dass sie mit ihrem neuen Leben zufrieden sind. Trotz der Gefahr und der streng regulierten Ernährung bzw. trotz der ärztlichen Kontrolle möchten sie das neue Leben genießen. Für Herr W. ist der Motivationsfaktor seine Tochter.

Sowohl in den Briefen als auch in dem Buch werden die wichtigen Schritte der Transplantation thematisiert. Diese sind der Anruf vom Transplantationszentrum, die Vorbereitung auf die Transplantation, der emotionale Aspekt des Lebens nach und vor der Operation, die emotionale Unterstützung der Umgebung, das veränderte Leben nach der Organverpflanzung. Aber weniger geht es um die Schwierigkeiten nach der Transplantation: die Empfänger sagen immer, dass sie nur Medikamente einnehmen und oft zum Arzt gehen müssen. Natürlich ist ihr Leben einfacher nach der Transplantation.

3.4 Neue Identität der Kranken. Transformation des Körpers und der Psyche durch Transplantation

Außer der Abstoßungsreaktion des Körpers steht ein anderes Hindernis auf dem Weg zur erfolgreichen Transplantation: Die Psyche und der Körper der Menschen müssen das neue Organ akzeptieren. Um das außerordentliche Organ oder Gewebe verpflanzen und eine erfolgreiche Operation durchführen zu können, müssen die Ärzte v.a. Transfusion benutzen. Bei der Entwicklung der Bluttransfusion spielten Tiere eine zentrale Rolle, weil sie während der Transfusion mit dem Menschen verknüpft wurden. Die erste Bluttransfusion unternahm Francis Potter gegen 1650. Zur selben Zeit soll der französische Jean-Baptiste Dennis gleichartige Experimente durchgeführt haben. Das Buch *Clysmatica nova* von Johann Sigismund Elsholtz (1667) berichtete von Erfahrungen der Transfusion von Tier zu Mensch und von Mensch zu Tier. Forscher und Ärzte stellten fest, dass sowohl körperliche als auch geistliche Stoffe sowie Eigenschaften dem Empfänger übermittelt werden können. Mit dieser Theorie war der deutsche Chirurg Gottfried Purmann einverstanden. Darüber hinaus berichtete Georg Abraham Merckinus über sein Experiment, dass sich das Temperament und Mores des Empfängers verändern können. Sie meinten, dass die Empfänger die besonderen Eigenschaften oder die geistige Kraft des Spenders bekommen könnten (Schicktanz 2019: 126-133). Mit dieser These kann die Richtung der modernen Medizin nicht vereinbart werden, aber in der Sprache lebt diese Metapher in Konzepten wie Blutsbrüder, Blutsverwandtschaft weiter. Aufgrund der Dankesbriefe kann dieser Standpunkt einigermaßen differenziert werden, weil das neue Organ dem Empfänger Kraft und Leben und Unterstützung geben soll. Das Ziel ist nicht, dass die Empfänger durch die Organverpflanzung neue Energie und Kraft gewinnen können, sondern es geht um das weitere Leben ohne Krankheit. In den Dankesbriefen schreiben allerdings die Empfänger darüber, dass zwischen ihnen und dem Organspender eine besondere Beziehung existiert. Manche fühlen, dass sie mit ihrem Spender einen mentalen Kontakt haben, sie seien Seelenverwandte. Anderen spüren das neue Organ, physisch passend zu sein, wie im folgenden Zitat: „Wir passten von Anfang an hervorragend zusammen“, und sie werden auf das Organ aufpassen. Die Transplantierten fühlen, dass sie nicht mehr allein sind. Der durch das Organ verkörperte Spender sei nach der Transplantation ihr neuer Freund geworden. In den Dankesbriefen möchten die Schreiber Trost für die Familie der Angehörigen spenden und sagen oft, dass ein Teil des Organspenders in ihnen weiterlebt. Der Spender ist also nicht endgültig gestorben, weil er in einer anderen Form weiterleben kann. Es kann festgestellt

werden, dass das innere System des Körpers des Empfängers durch die Transplantation verändert wird (Schicktanz 2019: 127–128). Nach der Operation muss der Protagonist mit seinem neuen Organ eine Beziehung herstellen.

Der Protagonist des Romans wird unsicher, ob er und die Leber zusammenpassen, obwohl es von Euro-Transplant behauptet wird. Der Empfänger muss also das neue Organ sowohl psychologisch als auch physisch akzeptieren. Physische Akzeptanz kann die Identität der Menschen verändern. Für Herrn W. ist es ein ungewöhnlicher Hinweis darauf, wer genau der Spender sein könnte, aber das lässt die genetischen und theoretischen Fragen über seine Identität unklar (Reulecke 2018: 478). Die Identität des Patienten verändert sich durch die Transplantation. Der Protagonist denkt darüber nach, ob er durch die Leber neue Merkmale von dem Spender bekommen hat oder ob er ein anderer Mensch wird (Reulecke 2018: 480). Er dachte darüber nach, dass er ein anderes Lebewesen ist: „Ich bin ein zusammengesetzter neuer Mensch, ergänzt und verbessert, eine Chimäre, ein Hybrid, ein Replikant beinah.“ (Wagner 2013: 202) Er ist sicherlich nicht mehr der Mann, der er einmal war, denn sein defektes Organ wurde entfernt. Die angeborene Ordnung des Protagonisten existiert nicht mehr. All dies ist für den Protagonisten eine bedeutende Veränderung, v.a. in körperlicher und geistiger Hinsicht. Denn in ihm können sich die Eigenschaften des Spenders vermischen. Der Protagonist hat ähnliche Fragen über seine Träume: Handelt es sich um seine eigenen Träume, wenn er schläft? Man könnte behaupten, dass zwischen dem Leben und dem Wahnsinn eine enge Grenze existiert. Diese Vermutungen sind anhand der Fachliteratur begründet, denn einige Betroffene kommen nur schwer mit der Vorstellung zurecht, das Organ eines fremden Menschen in sich zu tragen. Manche beginnen vom fremden Organ oder seinem Spender zu träumen und fühlen ihre körperliche Integrität bedroht. Andere meinen sogar, das fremde Organ verändere ihre Persönlichkeit (Hubert 2008). Herr W. zieht eine Parallele zwischen seinem Organ und Christus, weil die Menschen denken, Christus sei immer mit uns. Für Herrn W. erfüllte früher seine Tochter diese Rolle (Wagner 2013: 264). Mit seiner neuen Leber fühlt er sich nicht mehr allein, sie wird immer mit ihm sein. Der Protagonist ist glücklich, denn er bekam einen neuen Teil, der ihn vor dem Tod bewahrt. Die anonyme Leber ist zu einem persönlichen Organ geworden, der aus irgendeinem Grund eine besondere Bedeutung im Leben des Protagonisten zukommt.

Mit Blick auf die Rezeption und die Verwerfung gibt es keine Zwischenphase, es kann jedoch einen relevanten inneren Konflikt, eine psychische Erkrankung verursachen, wenn der Patient das fremde Organ nicht akzeptieren kann. Wenn der Kranke nicht verarbeiten kann, dass in seinem Körper ein fremdes Organ existiert, dann wird es durch sein Immunsystem ausgestoßen

(Willuweit/Herzer/Gerken 2015). Herr W. und die Briefschreiber konnten sich mit ihrer neuen Leber abfinden und das Krankenhaus verlassen. Im Epilog wird über seinen Zustand berichtet, darüber, dass seine Leber gut funktioniert. Hier endet die Handlung und wir wissen nichts über das weitere Leben des Protagonisten, die enge und tiefere Beziehung zwischen dem Publikum und Herrn W. wird unterbrochen. Die mentale Veränderung der Menschen nach der Transplantation ist in der Wirklichkeit möglich, die Erfahrungen von Herrn W. sind vielleicht keine Fiktion.

4. Fazit der Diskursanalyse: Neues Wissen und die Umstände der Organtransplantation

In dieser Arbeit wurde die Transplantation im Diskursfeld der Literatur näher betrachtet. Die Autoren verfassten ihre Texte mithilfe ihrer individuellen Erfahrungen und Erinnerungen verfasst in unterschiedlicher Weise, die allerdings ähnliche Züge aufweisen. Im Mittelpunkt des Buches und der meisten Dankesbriefe stehen die zwei Aspekte der Transplantation, das heißt, das Warten auf das neue Organ und das Leben nach der Operation. Die Autoren der Dankesbriefe formulierten die Briefe persönlich, zugleich aber anonym, die Transplantierten trafen die Entscheidung für das Schreiben eines Briefes freiwillig. Ihre Motivationen waren Mitteilung der Dankbarkeit und die Erzählung ihrer eigenen Geschichte, damit die Familien der Organspender das Leben und die Perspektive der Organempfänger besser kennenlernen können.

Das Buch befasst sich mit relevanten Fragen, Themen und Problemen: mit der Danksagung, der Anonymität, der Beziehung zum neuen Organ, der emotionalen Seite der Menschen, den sozialen Kontakten vor und nach der Transplantation, der Abstoßungsreaktion, dem Kranksein, dem Erhalten des neuen Organs, den Zukunftsplänen nach der Operation und die Motivation zum Weiterleben. Sie sind auch in den Dankesbriefen erkennbar, und darüber wurde das Publikum eher realitätsnah informiert. Die Mitteilung der Gefühle des Autors steht oft im Fokus, die sowohl in den Briefen als auch im Buch beschrieben werden: Hochachtung, Trost, Dankbarkeit. Ein wichtiges Thema ist in dem Buch ebenso wie in den Dankesbriefen der innere Konflikt, wann und wie der Dankesbrief geschrieben werden soll. Die Dankesbriefe sind ein gutes Beispiel für eine anonyme, gleichzeitig persönliche Schreibweise. Diese Schreibweise hat auch David Wagner eingesetzt, weshalb das Buch als Dankesbrief betrachtet werden kann.

Die wiederkehrenden Topoi sind die schicksalsverändernde Nachricht, der Beginn des neuen Lebens, die zweite Lebenschance, die Familiengeschichten, die Rettung des Lebens, die Mitteilung der Krankheitsbilder, die Pläne nach der Transplantation, das Gedenken des Organspenders in geschriebener und visueller Form. Diese Aspekte gehören zum persönlichen Teil eines Briefes, mit denen die Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht wird. Der Roman und die Briefe berichten über interessante Phänomene, wie etwa die physische und psychische Verbindung zwischen dem Spender und dem Empfänger in Gedanken des Organempfängers. Diese können in die folgenden Kategorien eingestuft werden: Kraftgeben, Zusammensein, Identitätsveränderung. Die Analyse sollte zeigen, dass die Identitätsveränderung und der seelische Kontakt in dem Diskurs der Dankesbriefe und des Buches ebenso präsent sind wie in dem Diskurs der Humanmedizin und im Wortgebrauch der transplantierten Menschen. Diese Themen stellen die Wendepunkte und die wichtigen Schritte eines Transplantationsprozesses für das Publikum dar und gelten als realistische Elemente von David Wagners Roman.

5. Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

Deutsche Stiftung Organtransplantation (Hg.): Briefe von Organempfängern, <https://dankesbriefe.dso.de/Seiten/von-organempfaengern.aspx>

Zugang: <https://drive.google.com/drive/folders/1uto8Rhy-9DB-nh9wsP7TYS0J6EqgnkFL?usp=sharing>

Wagner, David (2013): Leben. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

5.2 Sekundärliteratur

Andre, Thomas (2013): Im Bett mit dem Tod. Roman einer Organtransplantation. In: Der Spiegel v. 22.2.2013.

Angermüller, Johannes/Macgilchrist, Felicitas (2014): Konzepte und Kontroversen der Diskurstheorie. In: Angermüller, Johannes et al. (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1. Bielefeld: transcript, 343–346.

Bánfalvi, Attila (2022): A humaniórak öngazolási kényszere az orvoscépzésben [Zwang zur Selbstbestätigung der Humaniora in der Ärzteausbildung]. In: Helikon 1, 38–55. https://helikonfolyoirat.hu/wp-content/uploads/2022/11/Helikon-2022_1-Beliv_07_14.pdf.

Berufsverband gepr. Graphologen/Psychologen e. V. <https://graphologie.de/>

Breznik, Melitta (2019): Leben & Schreiben. In: Schweizerische Ärztezeitung 44, 1474–1477. <https://doi.org/10.4414/saez.2019.18297>

Bundesministerium für Gesundheit (2023): Fragen und Antworten zum Thema Organspende (2023). In: Bundesministerium für Gesundheit, <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/praevention/organspende/faqs.html#collapse-control-723>

Deutsche Stiftung Organtransplantation (2023): Wie kann ich Danke sagen? Dankesbriefe von transplantierten Patienten. In: Deutsche Stiftung Organtransplantation, https://dso.de/SiteCollectionDocuments/Dankesbriefe/Flyer_Dankesbrief_Transplantierte.pdf.

- Feustel, Robert (2010): „Off the Record“. Diskursanalyse als die Kraft des Unmöglichen In: Ders./Schochow, Maximilian (Hg.): Zwischen Sprachspiel und Methode. Perspektiven der Diskursanalyse. Bielefeld: transcript, 81–98.
- Füssel, Marian/Neu, Tim (2014): Diskursforschung in der Geschichtswissenschaft. In: Angermüller, Johannes et al. (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1. Bielefeld: transcript, 145–161.
- Gubacsi, Beáta/Ureczky, Eszter (2022): Testek, határok, keresztemszetek [Körper, Grenzen, Querschnitte]. In: Helikon 1, 5–35, https://helikonfolyoirat.hu/wp-content/uploads/2022/11/Helikon-2022_1-Beliv_07_14.pdf.
- Hubert, Martin (2008): Das heikle Geschenk. In: Deutschlandfunk v. 14.12.2008, <https://www.deutschlandfunk.de/das-heikle-geschenk-100.html>.
- Lelkes, Csaba 2023: Der Diskurs der Organtransplantation in David Wagners "Leben" und in den Dankesbriefen von Organempfängern. Initium, 5(1), 127–140. <https://doi.org/10.33934/initium.2023.5.5>.
- Preisinger, Alexander/Delormas, Pascale/Standke, Jan (2014): Diskursforschung in der Literaturwissenschaft. In: Angermüller, Johannes et al. (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1. Bielefeld: transcript, 130–144.
- Reulecke, Anne-Kathrin (2018): Neue Pathographien. Transplantation als Grenzerfahrung in David Wagners Text „Leben“. In: Zeitschrift für Germanistik 3, 465–485, <https://www.jstor.org/stable/26583391>
- Saleh, Amani Kamal Sayed Mohamed (2015): Chronische Erkrankungen und Überlebensversuche in der deutschen und ägyptischen Gegenwartsliteratur. Eine vergleichende Untersuchung der autobiographischen Romane „Leben“ von David Wagner und „Athqal min Radwa“ von Radwa ‘Aschur. In: Philology 32, https://alsun.journals.ekb.eg/article_25792_1457de8dd79fa58cfb698524b7a120e7.pdf
- Schick Tanz, Silke (2019): Anmerkungen zur Geschichte der Transplantationsmedizin und ihrer ethischen und kulturellen Relevanz. In: Ette, Ottmar/Wirth, Uwe (Hg.): Kulturwissenschaftliche Konzepte der Transplantation. Berlin, Boston: de Gruyter, 123–147. <https://doi.org/10.1515/9783110619348-008>
- Schölzel, Hagen (2010): Spielräume der Wissenschaft. Diskursanalyse und Genealogie bei Michel Foucault. In: Feustel, Robert/Schochow, Maximilian (Hg.): Zwischen Sprachspiel und Methode. Perspektiven der Diskursanalyse. Bielefeld: transcript, 17–32.

- Sturzenegger, Susanne (2013): Leipziger Buchpreis 2013: David Wagner „Leben“. In: SRF v. 15.3.2013, <https://www.srf.ch/kultur/literatur/literatur-leipziger-buchpreis-2013-david-wagner-leben>.
- Von Dietrich, Engelhard (2016): Der Beitrag der Literatur und Künste für eine moderne und humane Medizin (Medical Humanities). Kontext-Erfahrungen-Dimensionen-Perspektiven. In: Fischer, Pascal/Gadebusch Bondio, Mariacarla (Hg.) (2016): Literatur und Medizin. Interdisziplinäre Beiträge zu den Medical Humanities. Heidelberg: Winter, 21–53.
- Willuweit, Katharina; Herzer, Kerstin; Gerken, Guido (2015): Abstoßung der Spenderleber – Wie groß ist die Gefahr. In: Lebenslinien 1, 9–10, <https://lebertransplantation.eu/fileadmin/Dokumente/Lebenslinien/ll-2015-1-2.pdf>.
- Zelle, Carsten (2013): Medizin. In: Borgards, Roland/Neumeyer, Harald/Pethes, Nicolas/Wübben, Yvonne (Hg.): Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, 85–95.